

Timo Ackermann

Fallstricke

Sozialer Arbeit

Systemtheoretische, psychoanalytische
und marxistische Perspektiven

Mit einem Vorwort von Heiko Kleve

Zweite, überarbeitete Auflage 2011

Der Verlag für Systemische Forschung im Internet:
www.systemische-forschung.de

Carl-Auer im Internet: www.carl-auer.de
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Carl-Auer Verlag
Häusserstr. 14
69115 Heidelberg

Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt
der Verlag für Systemische Forschung
im Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
Reihengestaltung nach Entwürfen von Uwe Göbel & Jan Riemer
Printed in Germany 2011

Zweite Auflage, 2011
ISBN 978-3-89670-940-0
© 2007, 2011 Carl-Auer-Systeme, Heidelberg

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation beruht auf der Diplomarbeit „Funktion Sozialer Arbeit – Drei
Perspektiven der Kritik. Systemtheoretische, psychoanalytische und marxistische Sicht-
weisen“ zur Erlangung des Grades eines Diplom-Sozialarbeiters/Sozialpädagogen an
der Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin, 2004.

Die Verantwortung für Inhalt und Orthografie liegt beim Autor.
Alle Rechte, insbesondere das Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung sowie der
Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotoko-
pie, Mikrofilme oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	4
EINFÜHRUNG.....	6
I Motivation und Anliegen	6
II Vorgehensweise	8
III Aufbau der Arbeit	11
1 NORMATIVE FUNKTION SOZIALER ARBEIT: HILFE ZUR SELBSTHILFE.....	14
2 SOZIALE ARBEIT ALS AUTOPOIETISCHES FUNKTIONSSYSTEM DER GESELLSCHAFT: EINE SYSTEMTHEORETISCHE PERSPEKTIVE	18
2.1 Einleitung.....	18
2.2 Einführung in die Systemtheorie	19
I Die System-Umwelt-Differenz.....	20
II Allgemeine Systemtypen.....	22
III Operative Geschlossenheit und Autopoiesis.....	25
IV System-Umwelt-Beziehungen: System zu Systembeziehungen.....	27
V Soziale Systeme	30
VI Die moderne Gesellschaft.....	31
VII Funktionssysteme	32
VIII Organisationssysteme.....	34
2.3 Soziale Arbeit: beobachtet	35
2.3.1 <i>Soziale Arbeit – Funktionssystem der Gesellschaft?</i>	35
I Funktion	37
II Leistung.....	38
III Binärer Code	39
IV Medium	40
V Operationelle Schließung – Autopoiesis	41
2.3.2 <i>Wie verwirklicht die Soziale Arbeit ihre Autopoiesis?</i>	43
I Stigmatisierung durch Hilfe	44
II Eigenzustände der Gesellschaft erhalten.....	45

III Kriterien neu definieren	45
IV Die Differenz gleich/ungleich als Themengenerator	46
3 ÜBERTRAGUNGEN IM PROZESS DER HILFE: EINE PSYCHOANALYTISCHE PERSPEKTIVE	48
3.1 Einleitung.....	48
3.2 Einführung in die Psychoanalyse	49
I Das Unbewusste	49
II Der psychische Apparat	50
III Trieblehre.....	52
IV Abwehr	53
V Narzissmus.....	54
VI Übertragung.....	57
3.3 Soziale Arbeit: ihre normative Funktion, das Helfersyndrom und das Konzept der Übertragung	59
3.3.1 <i>Das Helfersyndrom.....</i>	59
I Symptome des Helfersyndroms.....	60
II Aspekte des Helfersyndroms in der helfenden Beziehung.....	62
3.3.2 <i>Übertragung – Gegenübertragung.....</i>	65
I Helfersyndrom und Übertragung.....	65
II Plädoyer für die Übertragung	66
III Formen der Übertragung.....	68
3.3.3 <i>Drei Formen schädlicher Übertragung</i>	71
I Ressentiments.....	71
II Übertragung eigener Erlebnisinhalte.....	73
III Emotionale Bedürfnisse	75
4 SOZIALE ARBEIT ALS REPRODUKTIONSINSTANZ KAPITALISTISCHER VERHÄLTNISSE: EINE MARXISTISCHE PERSPEKTIVE	78
4.1 Einleitung.....	78
4.2 Einführung in Grundbegriffe marxistischer Gesellschaftsanalyse	80
I Doppelcharakter der Ware.....	82
II Warentausch und Eigentum	84
III Gesellschaftliche Produktionsweise.....	85
IV Lohnarbeit und Kapital	86
V Klassengesellschaft.....	88

4.3 Soziale Arbeit: Reproduktion der kapitalistischen Gesellschaft und Sabotage an der Hilfe zur Selbsthilfe	90
<i>4.3.1 Soziale Arbeit als Instanz zur Sozialisation</i>	<i>91</i>
I Sozialisation	91
II Normen in kapitalistischer Gesellschaft.....	92
III Vermittlung kapitalistisch geprägter Normen.....	93
IV Normalisierungstendenzen in der Theorie Sozialer Arbeit	95
<i>4.3.2 Soziale Arbeit als Instanz zur Kompensation kapitalistischer Folgeschäden.....</i>	<i>98</i>
I Begriff der Armut – Armut in der Bundesrepublik Deutschland	99
II Folgen ökonomischer Verelendung	102
III Klientel Sozialer Arbeit	105
<i>4.3.3 Vermittlung kapitalistischer Normen und Kompensation von Folgeschäden: Sabotage an der Hilfe zur Selbsthilfe</i>	<i>106</i>
 RESÜMEE	 109
I Zusammenfassung	109
II Fazit und Ausblick	113
 LITERATURVERZEICHNIS	 120

Vorwort

„Wir müssen erkennen, welche Kraft darin liegt, Dinge einmal anders darzustellen. Durch die Macht der Sprache können neue und andere Dinge ermöglicht und mit Bedeutung versehen werden. Zu dieser Erkenntnis gelangen wir jedoch erst, wenn wir unser Repertoire an alternativen Beschreibungen erweitern und nicht länger nach der einen, einzig wahren Beschreibung suchen.“

Richard Rorty

Theorien sind wohl nicht nur in der Sozialen Arbeit, sondern im Diskurs der Geistes- und Sozialwissenschaften schlechthin wie Moden: Sie bahnen sich langsam an, erreichen einen Höhepunkt und flauen wieder ab. Vor und nach der jeweiligen Theoriemode begeistern sich in der Regel nur eingeschworene Kreise für den betreffenden Theorieansatz. Sie publizieren in eigenen Fachzeitschriften, schreiben in entsprechenden Mailinglisten, entwickeln dabei spezielle Theoriesprachen und grenzen sich damit von anderen theoretischen Positionen ab. Mit dem vorliegenden Buch wird diese Theorie-separierung erfolgreich aufgebrochen. Timo Ackermann erzeugt etwas, das leider nur allzu selten erreicht wird: einen gelungenen *Theorienpluralismus*. Er nutzt drei differente theoretische Perspektiven, um ein zentrales Forschungsthema innerhalb der Sozialen Arbeit zu erhellen; ihm geht es nämlich um die Frage, über welche Fallstricke die Soziale Arbeit bei der Erfüllung ihrer normativen Funktion bzw. bei der Erreichung ihres Ziels, der Hilfe zur Selbsthilfe, immer wieder stolpert. Der *Marxismus*, die *Psychoanalyse* und die *Systemtheorie* – drei äußerst unterschiedliche Ansätze aus jeweils anderen zeitlichen Epochen – werden in diesem Buch gekonnt kombiniert, um zu verdeutlichen, zu welchen nicht-intendierten Effekten professionelle sozialarbeiterische Hilfe führen kann.

Der Autor leistet mit seinem Werk ein Stück radikaler sozialarbeitswissenschaftlicher Aufklärung: Er blendet Ausgeblendete

tes ein, macht blinde Flecken sichtbar, die im Praxisvollzug allzu häufig verdeckt werden. Mit seiner Arbeit schafft er etwas, was man der Sozialen Arbeit vehement anempfehlen kann, nämlich einen Mut zur radikalen Selbstreflexion, die auch dann nicht halt macht, wenn damit die Fassaden und Trugbilder der eigenen Tätigkeit bröckeln und des(kons)truiert werden. Nur bei einer Reflexion, die so ehrlich ist wie die von Timo Ackermann, können sowohl neue Handlungsoptionen als auch realitätsgerechtere Haltungen gewonnen werden, die das fast Unmögliche auch dann schaffen, wenn viel dagegen spricht: erfolgreich Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, also konstruktive Soziale Arbeit zu realisieren.

Das vorliegende Buch ist gerade für Praktiker sehr lesenswert, weist es sie doch darauf hin, worauf sie immer wieder zu achten haben, wenn sie passende professionelle Hilfe leisten wollen. Es bietet neben dieser Praxisrelevanz Studierenden und Theorieinteressierten die Möglichkeit, sozialarbeitsrelevante Theorien sowohl kennen zu lernen als auch deren Einsatz zu beobachten, ja vom Autor zu erlernen. Denn jede Theorie wird so präsentiert, dass es dem Leser auch ohne viel Vorwissen möglich ist, deren Grundaussagen zu verstehen und nachzuvollziehen. Bei der Lektüre werden wir gewissermaßen mit auf die Reise durch drei verschiedenen Theorielandschaften genommen, uns wird gezeigt, wie brauchbar es sein kann, die praktische Realität der Sozialen Arbeit durch drei differente Theorie-Brillen zu erblicken und welche Erkenntnisgewinne sich damit einstellen.

Deshalb liegt eine große Leistung des Buches darin, dass es vorführt, wie man pluralistisch denken, wie man sich in der Sozialarbeitswissenschaft aus dogmatischen und ideologischen Verführungen befreien kann und dass damit beachtliche Erkenntnisgewinne erzielbar sind. Ohne Einschränkung, ja mit Vehemenz empfehle ich die Lektüre daher allen, die Soziale Arbeit in Praxis und Theorie betreiben. Sie können beim Lesen etwas lernen, was sie alltäglich benötigen: den kontrollierten und systematischen Perspektivenwechsel, die Produktion von alternativen Beschreibungen.

Prof. Dr. Heiko Kleve

Berlin, im Februar 2007

Einführung

Die vorliegende Arbeit stellt einen Versuch dar, aus drei theoretischen Perspektiven jeweils grundlegende, die Soziale Arbeit¹ betreffende Fragen zu fokussieren: Wie lässt sich die Zielsetzung der Sozialarbeit beschreiben? Worin besteht ihre Funktion? Wodurch werden Störungen im Prozess der Hilfe provoziert? Wie lässt sich das Verhältnis von Sozialer Arbeit und Gesellschaft verstehen? Welche Paradoxien wirken hinter der Fassade Sozialer Arbeit? Wem hilft die Soziale Arbeit mehr – dem Helfenden oder demjenigen, der die Hilfe empfängt?² Und schließlich: Mit welchen Fallstricken müssen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter³ im Prozess der Hilfe rechnen?

I MOTIVATION UND ANLIEGEN

Grundlage dieser Fragen sind u. a. ganz persönliche Erfahrungen, die ich im Laufe der letzten Jahre in verschiedenen Bereichen Sozialer Arbeit gesammelt habe.⁴ Ob im Jugendamt, in der „Behinderten-

¹ Im Folgenden werde ich von der „Sozialen Arbeit“ oder, wo es aus sprachlichen Gründen naheliegt, von der „Sozialarbeit“ sprechen. Als Adjektiv werde ich „sozialarbeiterisch“ verwenden. Ich betrachte die hier gewählte Begrifflichkeit in Anlehnung an Engelke (1998) als Kategorie, die sowohl die Sozialpädagogik als auch die Sozialarbeit umfasst (vgl. ebenda, 8). Kritisch zu dieser Sichtweise siehe z. B. Merten (1998, 19 f.).

² Siehe Baecker (1994), der diese Frage als einen Verdachtsmoment aufgreift, der gegenüber Sozialer Arbeit formuliert wird: „Erstens obliegt alle Hilfe dem Motivverdacht, eher dem Helfenden zu nützen, als dem, dem zu helfen ist“ (ebenda, 177).

³ In den hier folgenden Überlegungen werde ich – aus Gründen der besseren Verständlichkeit – in Zukunft häufig nur die maskuline Form eines Substantivs verwenden, gleichzeitig aber auch die feminine Form meinen. So denke ich etwa, wenn ich von „dem Helfer“, „dem Klienten“, „dem Marxisten“ oder „dem Psychoanalytiker“ spreche, ausdrücklich auch an die Helferin, die Klientin, die Marxistin und die Psychoanalytikerin. Seltener werde ich – aus sprachlichen Gründen – nur die feminine oder, so wie oben, sowohl die maskuline als auch die feminine Form eines Substantivs verwenden.

⁴ Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um eine in Abschnitten überarbeitete und aktualisierte Version meiner im Jahr 2004 an der Alice-Salomon-Fachhochschule (Berlin) eingereichten Diplomarbeit. Die Arbeit stellte für mich zu diesem Zeitpunkt einen Versuch dar, auf meine sozialarbeiterischen Erfahrungen mit Hilfe von Theorie zurückzuschauen. Heute würde ich einige Fragen sicher noch ganz anders stellen und auch einige Begriffe anders einführen. Mit anderen Wor-

hilfe“⁵, in Jugendzentren, in der Einzelfallhilfe und zuletzt auch in der Sozialen Gruppenarbeit, immer wieder erlebte ich Situationen, in denen ich mir die Frage stellte, was da in den Prozessen sozialarbeiterischer Hilfe wirkt, Störungen provoziert oder sogar dazu führt, dass die Hilfe das Gegenteil von Hilfe bewirkt: Wie ist es zum Beispiel zu erklären, dass sich die Hilfebedürftigkeit von Klienten trotz anhaltender Hilfe über Jahre fortschreiben lässt? Wie kommt es etwa dazu, dass eine Sozialarbeiterin der Anstrengung aus dem Weg geht, am Spracherwerb eines „behinderten“ Kindes zu arbeiten und damit die Abhängigkeit des Kindes befördert? Wie ist es zu verstehen, dass ganze Familien mitunter über Generationen in ein Netz sozialarbeiterischer Hilfen geraten und sich dort verwickeln?⁶

Diese und ähnliche Fragen führten schließlich zu dem Vorhaben, meine Vermutungen und Zweifel als Ausgangspunkte⁷ zu wählen und anhand von Theorie nach Beschreibungen und Erklärungen zu su-

ten zeigen die folgenden Überlegungen, was sich für mich zu diesem Zeitpunkt ergab, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Als ein solches Zeugnis bietet der Text keine abschließenden Beschreibungen, sondern eher die Möglichkeit, Begrifflichkeiten in ihrer Anwendung, sozusagen „in Aktion“, zu beobachten. Das mag Anregung sein, an den Stellen weiterzudenken und Fragen zu formulieren, an denen das notwendig und interessant erscheint.

⁵ Die Anführungszeichen sollen darauf hinweisen, dass der Begriff der Behinderung nach Meinung des Autors mit Bedacht verwendet werden sollte, weil er erstens über großes stigmatisierendes Potenzial verfügt und es zweitens „keinen allgemein anerkannten Begriff der Behinderung gibt“ (Ronge/Schäfer 1993). Das mag damit zusammenhängen, dass man sich Schwierigkeiten einhandelt, wenn man versucht, den Begriff zu definieren: „Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit [...] länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist“ (SGB IX, § 3, Abs. 1). In diesem Versuch des Gesetzgebers steckt meines Erachtens mindestens das Problem, dass auf der einen Seite „gesunde“ und auf der anderen Seite „behinderte“ Menschen ausgemacht werden. Diese Trennung scheint wenig sinnvoll, zumal sie kaum durchzuhalten ist: So kann die o. g. Definition bei genauerer Betrachtung meines Erachtens sowohl Menschen einschließen, die üblicherweise als „behindert“ bezeichnet werden, wie solche, die als „funktional gesund“ (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung 2004, 17) angesehen werden.

⁶ Und das, obwohl es doch eher Aufgabe Sozialer Arbeit zu sein scheint, Menschen zu „Ent-Wickeln“! – so meint jedenfalls Heinz Kersting (s. derselbe 1994).

⁷ Die hier aufgeworfenen Fragen und Schwerpunkte sollen als Orientierungspunkte dienen: „Wer vorweg mehr als Ausgangspunkte, wer identisch durchzuhaltende Bestimmungen zu geben vermöchte, der könnte sich die Überlegungen und sollte den anderen einen Vortrag ersparen“ (Welsch 1990, 9).

chen. Im Folgenden soll den aus der Praxis entlehnten Fragen theoretisch Rechnung getragen werden: Welche Beschreibungsmöglichkeiten bieten systemtheoretische, psychoanalytische und marxistische Perspektiven für die vermuteten Störungen im Prozess der Hilfe? Was sagen sie über die Rolle von Klientinnen und Klienten, von Helfern und Helferinnen? Wie lassen sich Verwicklungen im Netz professioneller Hilfe erklären? Welchen Paradoxien sieht sich die Soziale Arbeit gegenüber? Gibt es Möglichkeiten, Störungen zu umgehen und Fallstricken auszuweichen?

II VORGEHENSWEISE

Im Folgenden soll der angedeuteten Hypothese (im Sinne einer Vermutung oder Ahnung) nachgegangen werden, *dass hinter der helfenden Fassade Sozialer Arbeit Mechanismen, Interessen, Automatismen und Funktionsweisen, jedenfalls Faktoren wirken, die Störungen entfachen und sich schließlich als Fallstricke im Prozess sozialarbeiterischer Hilfe offenbaren*. Für die Untersuchung dieser grundlegenden Annahme werden drei unterschiedliche Theorien herangezogen, um unterschiedliche Aspekte am selben Gegenstand zu untersuchen. Durch das Einnehmen der verschiedenen Blickwinkel wird es mir, so hoffe ich, gelingen, vielfältiger als unter der Anwendung einer Theorie zu beobachten. „Blinde Flecken“⁸, die notwendig bei

⁸ Der Begriff des Blinden Flecks entstammt der Biologie und bezeichnet einen Punkt auf der Netzhaut, der für den Einfall von Licht unempfindlich ist (vgl. Maturana/Varela 1984). An sich müssten wir diesen Blinden Fleck als Loch in dem Bild unserer Umwelt wahrnehmen (vgl. ebenda). Wir bemerken ihn aber nicht, weil das Gehirn das uns bekannte Bild eines kontinuierlichen Raumes konstruiert (vgl. ebenda). Das Faszinierende an dem blinden Fleck ist, dass wir ihn nicht bemerken: „Wir sehen nicht, was wir nicht sehen“ (ebenda). Das von mir in Anlehnung an Maturana und Varela beschriebene biologische Phänomen soll hier mein Verständnis von theoriegeleiteten Betrachtungsweisen veranschaulichen. Ich gehe davon aus, dass auch zu jedem theoretischen Blick ein Blinder Fleck gehört. Meines Erachtens liegt der Blinde Fleck, von Theorie zu Theorie verschieden, an einem anderen, jeweils spezifischem Punkt. Das heißt, dass auch theoretische Blicke bestimmte Aspekte der Umwelt nicht wahrnehmen, aber gleichfalls nicht bemerken, dass dem so ist. Ein Perspektivenwechsel kann meines Erachtens Blinde Flecken gegeneinander verschieben und wenn auch kein vollständiges, so vielleicht doch ein facettenreicheres Bild der Umwelt ergeben. Aus diesem Grund halte ich einen theoretischen Perspektivenwechsel, das heißt in diesem Fall die Anwendung von drei Theorien auf einen Gegenstandsbereich, für sinnvoll.

theoriegeleiteten Betrachtungsweisen entstehen und die gleichfalls in dieser Arbeit nicht zu vermeiden sind, will ich durch den Perspektivenwechsel gegeneinander verschieben.⁹

Für meine Ausführungen werde ich zum einen auf die im Werk von Karl Marx (1824-1899) begründete marxistische Theorie zurückgreifen, zum anderen die Psychoanalyse nach Sigmund Freud (1856-1939) nutzen und schließlich die Systemtheorie der Schule Niklas Luhmanns (1927-1998) heranziehen. Zu diesen drei theoretischen Denkmodellen liegen zahlreiche brauchbare Versuche vor, die jeweilige Theorie für die Soziale Arbeit zu operationalisieren, die Begrifflichkeiten für die Reflexion Sozialer Arbeit handhabbar zu machen (um für jede Theorie nur zwei zu nennen, die auch im Weiteren verwendet werden: siehe Hollstein/Meinhold 1973; Khella 1983; Schmidtbauer 1977; Körner/Ludwig-Körner 1997; Hollstein-Brinkmann 1993; Baecker 1994).

Dass ich hier gerade diese Theorien, also die Systemtheorie, die psychoanalytische und die marxistische Theorie ausgewählt habe, liegt in der Annahme begründet, dass sich aus den theoretischen Perspektiven jeweils spezifische Faktoren fokussieren lassen, die den Prozess der Hilfe stören. Anhand der Systemtheorie sollen beispielsweise innersystemische Funktionsweisen und Automatismen analysiert werden, während ich mit Hilfe der Psychoanalyse innerpsychische Mechanismen in den Blick nehmen möchte; mittels der marxistischen Theorie sollen schließlich Einflüsse der ökonomischen Gesellschaftsstruktur auf Struktur und Funktion der Sozialen Arbeit untersucht werden.

Zu meinen Überlegungen lässt sich noch anmerken, dass die undogmatische Verwendung der drei Theorien vielleicht nicht im Sinne eines Psychoanalytikers oder eines Marxisten wäre. Die psychoanalytische und die marxistische Erkenntnisweise fokussieren eher auf die Suche nach einer Bedeutung, die den Objekten inhärent ist. Dabei geht es auch – nach dem Prinzip objektiver Erkenntnis – um den Versuch, möglichst zwischen Beobachter und Beobachtung zu trennen (vgl. Foerster 1991, 63). Die Systemtheorie versteht sich im Gegensatz dazu als Theorie, die Beobachter beobachtet; sie stellt die Ab-

⁹ Blinde Flecken werden auch hier nicht zu vermeiden sein, weil diese Arbeit wie jede andere Arbeit (und wie jede andere Form der Beobachtung) notwendigerweise Blickwinkel einnimmt, bestimmte Aspekte fokussiert und andere außer Acht lässt, ja, weil sie den blinden Fleck sogar braucht, um überhaupt beobachten zu können (so jedenfalls Luhmann, s. z. B. derselbe 1997a, 187).

hängigkeit der Beobachtung vom jeweiligen Beobachter heraus, ja beschreibt sich sogar explizit als eine Form des „Beobachten[s] von Beobachtungen“ (Luhmann 1990a, 12).¹⁰ Grundlage für die systemtheoretische Analyse von Beobachtungen ist die Annahme, dass das Beobachten durch Unterscheidungen bestimmt wird, die ein Beobachter trifft (vgl. ebenda 10 f., s. a. 2.2). Geht man von der Feststellung aus, dass Beobachtung und Beobachter unabdingbar miteinander verflochten sind, verwundert es nicht, dass Systemtheoretikerinnen und Systemtheoretiker nebeneinander stehende Weltversionen als schlüssig und gültig akzeptieren (vgl. ebenda, 11). In der vorliegenden Arbeit mache ich mir diesen Standpunkt insofern zu eigen, als auch hier Beobachtungen von Beobachtungen vorgenommen werden, ohne dass anschließend entschieden würde, welche der erzeugten Beschreibungen die gültige sei. Die Begriffssysteme werden hier zunächst einfach auf ihre Nützlichkeit hinsichtlich der Frage geprüft, welche Fallstricke Sozialer Arbeit sich beschreiben lassen. Dabei werden sie mit ihren jeweiligen Charakteristika als bereichernd für die Bearbeitung der Problemstellung angesehen, ohne dass die Erkenntnisse einander ausschließen müssten. Es geht mithin nicht um einzig richtige, sondern um alternative Beschreibungen.

Angesichts des Vorhabens, drei solch enorme Begriffsapparate für die Reflexion Sozialer Arbeit zu nutzen, ist es mir wichtig darauf hinzuweisen, dass es nicht Anspruch der Arbeit sein kann, die verwendeten Begriffssysteme abschließend zu erörtern oder ihnen nur annähernd in Umfang oder Geschichte gerecht zu werden. Eher werden die Begrifflichkeiten mit ihren Beschreibungsmöglichkeiten wie in einem Panoramablick dargestellt, wobei jeweils einzelne Aspekte und Zusammenhänge herangeholt und scharf gestellt werden. Welche Ausschnitte schließlich aktualisiert, welche Argumentationslinien fokussiert werden, das lässt sich nur als kontingent, das heißt als eine

¹⁰ Es sei angemerkt, dass die systematische Beobachtung von Beobachtungen nicht nur eine Domäne der Systemtheorie ist, sondern etwa auch durch die Psychoanalyse betrieben wird. Dort allerdings eher vor dem Hintergrund, Erinnerungen und Erlebnisse zu erforschen, die im Unbewussten ruhen und in die aktuellen Beobachtungen wirken. Die Systemtheorie hält bei der Beobachtung von Beobachtungen hingegen nach beobachtungsleitenden Unterscheidungen Ausschau und fragt sich, was dann mit Hilfe der jeweiligen Unterscheidung zu sehen ist oder was eben nicht zu sehen ist (vgl. Luhmann 1990b, 718). Dabei legt sie darauf Wert, dass sie selbst nicht frei von blinden Flecken ist und es auch durch sie „keine bindende, Autorität gebende Repräsentation der Welt“ (ebenda, 719) geben kann.

Möglichkeit unter vielen beschreiben. Sowohl hinsichtlich der Wahl der Begriffssysteme selbst, als auch in Bezug auf ihre Ausformulierung, wären ebenso ganz andere – vielleicht auch schlüssigere – Reflexionen möglich gewesen.

Trotz dieser Einsicht in die Kontingenz der Beschreibung hoffe ich, dass die folgenden Überlegungen einen Rahmen bieten können, der es den Leserinnen und Lesern ermöglicht, ihre eigene professionelle Praxis und Identität einmal in neuem oder „einfach nur“ anderem Licht zu reflektieren.¹¹ Möglicherweise können meine Überlegungen – anstatt in dunklen Regalen zu verstauben – auf diese Weise ja sogar wieder in die sozialarbeiterische Praxis¹² zurückwirken.

III AUFBAU DER ARBEIT

Um einen Überblick zu geben, will ich knapp den Aufbau der Arbeit beschreiben. Zunächst wird im **ersten Kapitel** erörtert, weshalb hier davon ausgegangen wird, dass sich die normative (als Norm, als Richtschnur geltende) Funktion der Sozialen Arbeit mit „Hilfe zur Selbsthilfe“ bezeichnen lässt. Die Bestimmung der normativen Funktion wird in den folgenden Kapiteln als Grundlage für die Bearbeitung der leitenden These dienen.

In den Kapiteln zwei bis vier will ich anhand der ausgewählten Theorien nach den Störungen und Blockaden im Prozess der Hilfe fragen. Dabei wird nach folgender Struktur vorgegangen: Zu Beginn des jeweiligen Kapitels, auf den ersten zehn bis fünfzehn Seiten, werden die entsprechenden Theorien vorgestellt und Grundbegriffe eingeführt, die mir zentral erscheinen. Folgen wird dann jeweils der Versuch, die Begrifflichkeiten auf den Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit zu beziehen und für die Reflexion zu nutzen.

Im **zweiten Kapitel** werde ich mit Hilfe der Systemtheorie die Sozialarbeit als bewusstseinsfrei operierendes Funktionssystem beschreiben, das unter den Bedingungen seiner autopoietischen Operationsweise nach Selbsterhalt strebt. Orientiert an einer aktuellen wis-

¹¹ Es ließe sich ebenso gut sagen, dass die Hoffnung nicht entgegen der Einsicht in die Kontingenz, sondern anhand ihrer formuliert wird.

¹² Zum grundsätzlichen Verhältnis von Theorie und Praxis, ebenso wie zur Relevanz theoretischer Forschung für professionelle sozialarbeiterische Praxis siehe Kleve (2003), der Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit als zwei Seiten einer Form, das heißt als unabdingbar miteinander verknüpft beschreibt (vgl. ebenda, 19-21).

senschaftlichen Debatte werden Automatismen und Funktionsweisen des Systems Sozialer Arbeit aufscheinen, die, so meine ich, dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe diametral entgegenstehen. (s. 2.3).

Im dritten Kapitel wird die psychoanalytische Theorie genutzt, um das Individuum, besonders den Helfer, in den Mittelpunkt der Betrachtungen zu rücken. Dabei sollen innerpsychische Mechanismen erörtert werden, die im Prozess sozialarbeiterischer Hilfe zum Hindernis werden können. Ich werde dazu auf das Konzept des Helfersyndroms nach Schmidtbauer (1977) zurückgreifen, mich dann aber vermehrt auf das psychoanalytische Übertragungsmodell konzentrieren. Abschließend sollen vier hinderliche Formen der Übertragung aufgezeigt werden (s. 3).

Bei der Reflexion der Sozialen Arbeit anhand der marxistischen Theorie werde ich in **Kapitel vier** untersuchen, wie sich die ökonomischen Strukturen auf die Strukturen und Handlungsweisen der Sozialen Arbeit auswirken und wie sich diese Auswirkungen zur normativen Funktion Sozialer Arbeit verhalten. Dabei nehme ich an, dass die Soziale Arbeit die Aufgabe übernommen hat, das kapitalistische System zu reproduzieren. Die These ist, dass sie ihre Aufgabe erfüllt, indem sie erstens kapitalistisch geprägte Normen verbreitet und zweitens schadhafte Folgen der kapitalistischen Produktionsweise kompensiert. Es geht mithin um die zu prüfende Vermutung, dass die Soziale Arbeit zusehends der Reproduktion der kapitalistischen Verhältnisse dient und sich nur nachrangig an den Bedürfnissen ihrer Klienten orientiert (s. 4).

In einem Epilog werde ich die wesentlichen Inhalte der einzelnen Kapitel zusammenfassen, ein Fazit ziehen und abschließend der Frage nachgehen, was aus den in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnissen folgen könnte und müsste.